

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Bericht über die Wanderfahrt nach Brandenburg a. H., am 26. Juni 1892.

erklärlich ist. Diese Mulde auf dem Gletschereise nordöstlich von Freienwalde ist nun aber weiter wichtig, da sie beim Abschmelzen sofort die Schmelzwasser aufnehmen und weiterführen konnte, wodurch sie die erste Ursache wurde für das Eberswalder Hauptthal, das hier dann immer weiter vertieft werden konnte.

19. Nach der Sitzung freie Vereinigung im Ratszimmer des Berliner Ratskellers.

Bericht über die Wanderfahrt nach Brandenburg a. H., am 26. Juni 1892.

Zur festgesetzten Zeit hatten sich einige vierzig Teilnehmer, darunter eine grosse Anzahl Damen auf dem Potsdamer Bahnhofe eingefunden, obgleich unterwegs vereinzelt Regentropfen gegen die Scheiben schlugen, so blieb das Wetter doch während des ganzen Tages günstig. Zur fahrplanmässigen Zeit trafen wir in Brandenburg ein und wurden hier auf dem Bahnhof in der liebenswürdigsten Weise von einer Zahl Herren und Damen in Empfang genommen und im Wartesaal von Herrn Bürgermeister Hammer durch eine kurze Ansprache beehrt, in welcher er Namens der Stadt und des historischen Vereins zu Brandenburg die Gäste begrüsst und hervorhebt, dass die Einheimischen es wohl zu würdigen wissen, wenn der junge Verein die alte Kur- und Hauptstadt zu seinem ersten Ausfluge sich ausgesucht habe, er wünsche, dass die Stunden allen recht freundlich und angenehm vergehen möchten. Herr Stadtrat Friedel dankt als Vertreter der Stadt Berlin und als II. Vorsitzender, da sowohl der Ehrenpräsident von Levetzow als auch der I. Vorsitzende Bürgermeister Zelle verhindert seien und bittet sofort an die Arbeit gehen zu wollen, indem des Schenswerten so ausserordentlich viel sei.

Vom Bahnhofe führten uns die Herren die Schützenstrasse entlang durch das Annenthor in die Stadt, hinter welchem dann sofort links abgebogen wurde, so dass wir neben dem Schleusengraben zu unserem ersten Ziel der Kirche St. Pauli gelangten. Auf dem ehemaligen Klosterhofe gab Herr Kaufmann Ernst Riedel eine klare Geschichte der Kirche und eine Erläuterung des Bauplanes der umgebenden Gebäude. Die früheren Klostergebäude dienen heut bürgerlichen Zwecken und sind niedrige Häuser aus Fachwerk; das Refektorium und die Bibliothek waren leider unzugänglich. Die St. Paulikirche wurde 1280 gegründet und am 11. Oktober 1560 als evangelische Kirche eingeweiht, worüber eine Gedenktafel unter dem Brustbilde Joachims II. berichtet, letzteres ist das älteste Denkmal, das einem brandenburgischen Fürsten in unserer Gegend von seinem Volk errichtet worden ist. Die Kirche selber ist im gotischen Stile erbaut und zeichnet sich durch grosse Einfachheit aus, die Technik ist nach Geheimen Baurat Adler eine ausgezeichnete. In dem innern Fenster befindet sich eine prächtige Glasmalerei aus dem 14. Jahrhundert, welche Geschichten aus dem Neuen Testament darstellt. Mit der Kirche eng verbunden ist der Kreuzgang, welcher einen engen

Hof umgränzt. An den Wänden des Kreuzganges sind zahlreiche Altertümer aufgestellt, unter anderen 12 Relieftafeln der Apostel und eine Bildsäule der Jungfrau Maria, alles aus Holz geschnitzt, weiter ein steinernes Taufbecken aus dem Jahre 1570, sodann mehrere alte Gemälde und Grabsteine, unter den letzteren verdient einer wegen seiner Originalität erwähnt zu werden. Er trägt folgende Inschrift:

„Aus Lehmen ist der Mensch, das lehret Gottes Geist,
 Drum Leser willst Du noch nach Deinem Ursprung fragen,
 So lass Dir nur hiermit durch meinen Namen sagen,
 Dass Du sowohl als ich ein rechter Lehmann seist.“

Die Sakristei beherbergt 5 Kelche, von denen der älteste aus dem 14. Jahrhundert von vergoldetem Silber in der Höhlung seines Fusses einen Knochen des Apostels Paulus einschliesst.

Durch die Brüderstrasse kamen wir in die alte Hauptstrasse, die heutige Steinstrasse, welche in früherer Zeit den Verkehr von Norden nach Süden vermittelte; deshalb wurde sie im Nordosten durch den Mühlenthorturm und im Südwesten durch den Steinhorturm gedeckt. An der Ecke der Brüder- und Steinstrasse steht das ehemalige Carpzow'sche Haus, dasselbe kehrt seine hohen gotischen Giebel der Strasse zu und trägt darin die Zahl 1563; früher besass es ein sehr schönes Sandsteinportal und eine ebensolche Fassade.

Wir bogen zunächst links ab zum Steinhorturm und zwar teilte sich die Gesellschaft, während die eine Hälfte im Stadtpark das Frühstück einnahm, bestieg die andere den Turm. Derselbe ist aus Backsteinen errichtet und hatte ursprünglich zur ebenen Erde keinen Zugang, an seine Aussen- seite ziehen spiralig parallele Streifen in die Höhe, welche durch eingemauerte hellere Steine hergestellt sind. Der Turm hat 5 Stockwerke, von denen der unterste als Gefängnis diente, in den dicken Mauern führen schmale Treppen von einer Etage zur anderen. In den übrigen Räumen sind die ansehnlichen Sammlungen des historischen Vereins untergebracht und in dem altertümlich eingerichteten Mittelraum finden die Sitzungen des Vereins statt. Die schönsten Stücke sind an den Wänden angebracht oder sonst passend gruppiert. Herr Dr. Grupp machte den kundigen Erklärer. Unter den Gegenständen mögen nur aufgeführt werden die Photographie der ältesten Urkunde der Mark aus dem Jahre 949, von der das Original im Domarchiv aufbewahrt wird, sodann das Modell der Marienkirche, welche bis 1722 auf dem Marienberge stand, und endlich das Modell zu dem gleichfalls abgerissenen Ehebrecturme, welcher zwischen der Alt- und Neustadt stand und 1806 beseitigt worden ist. Der Turm wird gekrönt von einer Galerie, durch deren Schiesscharten man dioramaartige Ausblicke auf die nahe und ferne Umgebung hat. Bei der Erklärung der aufgestellten Gegenstände beteiligten sich ausser Herrn Dr. Grupp die Herren Riedel und York und mehrere andere Kundige, um welche sich immer schnell ein kleiner Kreis eifriger Hörer bildete, da es bei dem engen Raume nicht möglich war, die Gesellschaft zu konzentrieren.

Als dann folgte die Besichtigung der St. Katharinenkirche; wir näherten uns derselben von Süden her, so dass wir zuerst den Blick auf den prachtvollen Giebel hatten. Dieser reich verzierte Giebel, der durch seine durch-

brochene Arbeit einen einzigen Anblick gewährt, macht die Kirche zu dem schönsten Backsteinbau der Mark. In den 148 Strebepfeilern sind Statuetten angebracht, von denen allerdings nur zwei, die der heiligen Katharina und Amalberga, alt sind, während die übrigen erneuert sind. Die Kirche erhielt ihre gegenwärtige Gestalt durch den Baumeister Brunsbergh aus Stettin im Jahre 1401, nachdem durch Ablassbriefe das Geld zu dem Bau aufgebracht worden war. Der unterste Teil ist aus behauenen Feldsteinen erbaut und stammt aus einer weit früheren Zeit. Der Reichtum an altertümlichen Gegenständen ist ganz ausserordentlich gross, deshalb mögen hier nur die auffälligsten erwähnt werden: so der Altarsehein aus dem Jahre 1474, dessen reiche Architektur mit Gold überzogen ist. Unter den Grabsteinen ist der der Familie von Schulenburg interessant durch den Reichtum an Figuren. Das Denkmal stammt aus dem Jahre 1570 und stellt einen Ritter mit seiner Frau dar, hinter dem Ersteren knieen 4 Söhne und hinter der Letzteren 8 Töchter. In der Nordkapelle, der Fronleichnamskapelle, steht ein prachtvoller Taufkessel aus Messing aus dem Jahre 1440 mit den 12 Aposteln, der heiligen Katharina und der heiligen Amalberga. Am Fusse lagern Löwen, über denselben Lindwürmer mit gähnendem Rachen. In der Südkapelle, der Schöppenkapelle, ist ein kunstvoller Hedwigs-Altar aufgestellt, er zeigt die heilige Hedwig, rechts davon einen geharnischten Ritter und links den heiligen Rochus. Endlich sei noch erwähnt, dass um den Altar die von Friedrich Wilhelm IV. gestifteten, modernen Modelle zu den 12 Aposteln am Dom zu Helsingfors in Finnland aufgestellt sind; diese stören allerdings durch ihre Grösse und enge Aufstellung etwas.

Nach diesem reichen Genuss that uns die Pause wohl, welche durch die Wanderung bis zum Dom ausgefüllt wurde. Unterwegs kamen wir an dem neustädtischen Rathause vorüber, an dessen Frontecke der etwa 6 m hohe Roland steht; das Rathaus ist leider sehr ein- und umgebaut worden, so dass nur ein Giebel der Hofseite die ursprüngliche Bauart behalten hat und erst rückwärts von dem Molkenmarkt her gut zu sehen ist. Dem Rathause gegenüber, an der Ecke der St. Annenstrasse, ragt ein reich verzierter Giebel mit dem brandenburgischen Wappen empor; das Haus diente den Kurfürsten als Absteigequartier. An der Grenze der Neustadt gegen den ältesten Stadtteil, den Dom, begegnen wir dem schon oben erwähnten Mühlenthorturm, er trägt, in einen Backstein eingegraben, eine lateinische Inschrift, welche besagt, dass derselbe im Jahre 1411 durch Martin Nikolaus Craft von Stettin erbaut worden ist. Die Oberhavel bildet hier ein breites, seeartiges Becken und teilt sich etwas oberhalb des Mühlendamms, so dass der Dom eine Flussinsel ist.

Auf der höchsten Stelle derselben erhebt sich die Domkirche, dieselbe ist 1165—1188 erbaut, aber häufig verändert worden. In der sogenannten Bunten Kapelle erkennt man an den Säulen die romanischen Kapitäle, während in der Krypta die Kapitäle teils mit Figurenreliefs teils mit Blumenornamenten geschmückt sind. Unter den Figurenornamenten ist der Wendenkrieger mit der charakteristischen Zipfelmütze und der Streitaxt, sowie der angebliche Albrecht der Bär und der Ritter vom Eidechsenorden zu er-

wähnen. Gegenwärtig wird der Dom durch den anwesenden Herrn Baurat Krzyzagórski renoviert, es ist dies eine sehr mühsame Arbeit, indem sorgfältig ein Quadratcentimeter Putz nach dem andern abgekratzt und abgewaschen wird, bis man auf die darunter befindliche Malerei stösst. Die gröberen Arbeiten sind schon beendet, weil sich Senkungen eingestellt hatten, so mussten ganze Teile erneuert, andere durch Eisenstangen zusammengehalten werden. Diese Arbeiten sind aber mit grosser Kunst durchgeführt worden. Da man noch an dem Werke thätig ist, so war der erhöhte Chor, zu dem eine Treppe von 22 Stufen in die Höhe führt, durch eine Bretterwand abgeschlagen, so dass uns dadurch der Blick in die Höhe verloren ging. Unter die Sehenswürdigkeiten der Kirche gehört der Grabstein Adams von Königsmark. Derselbe ist mit einer grossen Anzahl von sorgfältig gearbeiteten kleinen Figuren ausgestattet. In den übrigen Teilen des weiten Domes sind wiederum eine grosse Zahl von Altertümern aufbewahrt z. B. eine Anzahl prächtiger Messgewänder, ein Rock mit den Insignien des Schwanenordens, in der Sakristei zwei Bücher mit vergoldeten Deckeln, das eine aus dem Jahre 1235, das andere aus dem 15. Jahrhundert, ingleichen mehrere groteske Reliquien.

Dem Dome gegenüber steht die Petrikapelle, diese ist nicht mehr im Gebrauch und stammt aus frühgotischer Zeit, sie ist ausgezeichnet durch ein sehr schönes Gewölbe mit zahlreichen kleinen bienenwabenähnlichen Kappen.

Die Erklärungen in den Kirchen hatte Herr Baurat Krzyzagórski in vortrefflicher Weise gegeben.

Über den Grillendamm gehend, suchten wir nun die Altstadt auf und statteten unterwegs noch der alten St. Gotthardtskirche einen kurzen Besuch ab, deren ältester Teil aus der Zeit des Pribislaw stammt. Dann stieg die Gesellschaft durch die Gräben und Wälle, welche im Norden die Altstadt begrenzen, zu dem Restaurant Ahlerts Berg empor.

Es war hier im grossen Saale eine Tafel für uns hergerichtet. Zunächst erhob sich Herr Stadtrat Friedel und legte dar, dass die Gesellschaft für Heimatkunde sich die Aufgabe gestellt habe, allen Sonderbestrebungen der Provinz einen festen Halt zu geben; sie selber aber will von den einzelnen Vereinen lernen, und nirgends ist soviel Lernens- und Sehenswertes zu finden als hier, deshalb habe die neue Vereinigung ihre Schritte zuerst nach Brandenburg gelenkt. Wir Berliner fühlen uns immer als Brandenburger, wir folgen darin dem Vorbilde unseres erhabenen Kaisers, der sich selber Markgraf von Brandenburg genannt habe. Unser erster Toast gilt deshalb nach gut deutscher, preussischer und brandenburgischer Sitte Seiner Majestät unserem Allergnädigsten Kaiser. Hierauf sprach Herr Bürgermeister Hammer es aus, dass die Brandenburger beglückt und erfreut seien, unsere Mitglieder als Gäste zu besitzen; es wäre das ja eigentlich nicht das erste Mal, denn schon dreimal hätte der Berliner Geschichtsverein seine Schritte nach Brandenburg gerichtet; und aus den Anregungen des letzteren sei der Brandenburgische Geschichtsverein hervorgegangen. Die Bestrebungen des Brandenburgischen Geschichtsvereins und die der Gesellschaft für Heimatkunde gingen Hand in Hand, und eine gute Freundschaft und treue Kameradschaft möge beide verbinden; die Gesellschaft für Heimatkunde blühe,

wachse und gedeihe. Alsdann sang die Tischgesellschaft das Geschichtsforscher-Lied:

Geschichtsforscher - Lied.

Mel.: Vom hoh'n Olymp herab etc.

Welch' Hochgenuss, zu schwelgen in Geschichte,
Zu minnen längst entschwund'ne Zeit!
Vor uns ersteht, was Chronos auch vernichte,
Das Alt' in neuer Herrlichkeit.

Drum forschen wir lustig in unserm Verein,
Wie es vor Zeiten gewesen mag sein —
Forschen wir lustig etc.

Beim Bronzeschwert seh'n wir Germaniens Söhne
Gemütlich ruh'n nach Kampf und Streit;
Den Bärenschinken dreht am Spiess die Schöne,
In Humpen steht der Meth bereit.

Drum forschen wir etc.

Vom Ringwall seh'n wir Opferdüfte steigen,
Zu Triglav fleht des Priesters Wort;
D'rauf Trank und Schmaus und Geigenspiel und Reigen
Ergötzt das Volk am heil'gen Ort.

Drum forschen wir etc.

Und alter Burgen längst verfall'ne Zinnen
Führ'n uns zur Ritterzeit zurück.
Bei got'schen und roman'schen Kirchen sinnen
Wir über Bürger-Wohl und -Glück.

So forschen wir etc.

Ihr, die Ihr pflegt die märk'sche Heimatkunde,
Seid uns gegrüsst in uns'rer Stadt,
Wir wollen einen uns zum Forscherbunde,
Der nur ein Ziel vor Augen hat.

Dann forschen wir etc.

R. Grupp.

Der Ausschuss-Obmann Regierungsrat Dr. Schubart toastete dann auf die alte Wendenfeste Brennaburg; als Schüler habe er die Vorstellung gehabt, dass dies ein Ort sei, wo man das Gruseln lernen könne, in Wirklichkeit aber habe er Liebenswürdigkeit und Gastlichkeit kennen gelernt und ein ernstes Streben; wir wollen das zur Wahrheit machen, was unser Poeta laureatus, Herr Dr. Grupp in den Schlussworten uns zuruft.

Der I. Schriftwart Ferdinand Meyer spricht den Herren vom Ortsausschuss den Dank der Gesellschaft aus, jenen Herren, die uns einen so gründlichen Einblick in die Altertümer ihrer Stadt ermöglicht haben und schliesst mit den Worten, dass der Historische Verein von Brandenburg blühen, wachsen und gedeihen möge.

Ausschussmitglied Geheimrat Liebenow feiert in schwungvoller Rede die Damen.

Hierauf wird das „historische Buddler-Lied“ gesungen. Beide Lieder sind von Dr. Grupp gedichtet.

Historisches Buddler-Lied.

Mel.: Alles schweige etc.

Land der Wenden!
Reiche Spenden
Beut dein unfruchtbarer Sand.
Unter windverwehter Hülle
Deiner runden Urnen Fülle
Reicht Jahrtausenden die Hand.

Greift zum Spaten
Wohlberathen
Ueber Heiden-Grabes Ort!
Stosst den Sucher fleissig nieder
Und, wo's hell und laut tönt wieder,
Grabt und räumt die Steine fort!

Hei, die Wonne!
An die Sonne
Tritt der Urne thönern Rand!
Recht behutsam und voll Sinnen
Untersuchet nun, was drinnen,
Prüft's genau mit kund'ger Hand.

Ueber Zeiten
Lasst uns schreiten
Nach Betrachtung uns'res Fund's!
Auf, die Gläser sein'n geschwungen,
Für Jahrtausende erklingen
Sei das Lied des Buddler-Bund's!

* Hort der Sueben
An dein Leben
Mahnt uns dieser Knochenrest.
Deine Götter, deine Eichen
Mussten dem Jahrtausend weichen,
Dich nur hielt die Urne fest.

Maid der Wenden!
Längst vollenden
Musstest du die ird'sche Bahn;
Aber deiner schönen Glieder
Bronz'nen Schmuck wir heute wieder
Unter deiner Asche sah'n.

O Germane,
Du mein Ahne!
Einst gerühmt ward deine Kraft.
Wohl du schwandest! Doch die Steine
Bargen Asche und Gebeine
Und der Lanze Spitz' und Schaft.

R. Grupp.

Herr Geheimrat Liebenow gedenkt dann noch der Mark selber, unserer Heimat, einst arm verwüstet und missachtet haben Hohenzollern-Fürsten sie zu Glanz und Ehre gebracht, wo immer Preussens Aare flogen, da waren Märker dabei; Heil unserer Mark! in Frieden und in Sturm schütze sie Preussens Aar.

Zum Schluss überrascht Herr Rechtsanwalt Bathe-Brandenburg in einem launigen Gedicht die Damen mit einer Liste ihrer Schwächen und Fehler und fordert die Damen auf, die Herren leben zu lassen.

Nach dem Mittagessen pilgerte die Gesellschaft den 63 m hohen Harlungerberg, jetzt Marienberg, hinauf, auf dessen Gipfel bis zum Jahre 1722 die in ihren ersten Anfängen von Pribislaw herrührende Marienkirche gestanden hatte. Heute krönt den Berg das 30 m hohe Kriegerdenkmal, welches die Kurmark ihren in den 3 letzten Feldzügen gefallenen Söhnen errichtet hat. Es sind auf 4 Tafeln 3400 Namen mit Goldschrift eingetragen. Über die Tafeln sind Reliefs angebracht, von diesen stellt das erste den Einzug der Prämonstratenser in St. Gotthardt im Jahre 1140 dar. Die Hauptpersonen sind Bischof Wiggert und Pribislaw, der die charakteristische Wendenmütze trägt, vor ihm seine Gemahlin Petrusa, die sich

demütig und sehnsüchtig dem Allerheiligsten zuneigt, während weiter ab 2 wendische Krieger stehen, von denen der Jüngere lebhaft auf einen resigniert blickenden Älteren einredet. Das zweite schildert die Huldigung der Brandenburger vor Friedrich I. Die Köpfe der Figuren tragen die Züge von den bei der Gründung beteiligten Persönlichkeiten, so erkannte jeder von uns in dem Ratsherrn neben dem Kurfürsten den Herrn Bürgermeister Hammer. Auf dem dritten Relief ist der Empfang der Salzburger durch Friedrich Wilhelm I. dargestellt. Diese Gruppe ist Siemering am besten gelungen, wenn sie auch historisch nicht treu ist, da die Kinder in Wirklichkeit zurückbehalten wurden, während hier ein 12jähriger Knabe sein kleines Brüderchen in einem Karren vor sich herschiebt und ein kleiner nackter Bube mit gierigen Zügen aus einer Schale trinkt, welche ihm die Prinzessin mundrecht hinhält. Das vierte Relief behandelt die Kaiserkrönung in Versailles nach dem Gemälde A. v. Werner's, nur dass hier der Page die Züge Königs Ludwig von Bayern trägt. An den 4 Ecken des Denkmals stehen: Albrecht der Bär in Kettenpanzer und Eisenhaube, Kurfürst Friedrich I. in Ritterrüstung, der Grosse Kurfürst im Hermelin-Mantel und Kaiser Wilhelm in Kürassier-Uniform. Auf dem Sockel sind 3 französische Geschütze postiert, in deren einem Rohr schon jahrlang eine Meise nistet. Herr Bürgermeister Hammer hatte hier selber die Erklärung übernommen.

Von der Spitze des Denkmals aber blickten wir hinab in das alte Wendenland in weitem Umkreise; mag auch der Wald sich von der Stadt zurückgezogen haben, die grossen Züge der Landschaft sind noch immer dieselben; Fluss und See und dahinter die blauen Berge leuchten noch heute in denselben Farben, wie zur Zeit Königs Heinrich, als sie in der Geschichte auftauchten.

Damit war das Programm erfüllt, und wir promenierten nun langsam durch den Humboldthain und die Stadt zum Wilhelmsgarten, wo noch Zeit war zu einem kühlen Trunk. Herzliche Dankes- und Abschiedsworte wurden nochmals gewechselt. Die Brandenburger Damen und Herren gaben das Geleite zum Bahnhof. Die schönen und lehrreichen Stunden, welche unsere Gesellschaft in Brandenburg verbrachte, werden noch lange unvergessen bleiben.

Stimmen über Berlin und Potsdam vom Jahr 1787.

Der „Teutsche Merkur“ vom Jahre 1788, 3. Vierteljahr, Seite 155—157, enthält folgende Notizen in einem Brief datiert:

Berlin, Jänner 1787.

„Der Weg von Berlin nach Potsdam ist nur 4 kleine Meilen lang, muss aber der königlichen Residenz wegen für 5 bezahlt werden. Er ist so schlecht, dass man sich nicht genug wundern kann, wie eine Strasse, die von allen in den preussischen Staaten am meisten bereist wird, die von der Residenz nach der Hauptstadt führt, und die der König selbst so oft passirt, nicht besser und bequemer angelegt wird. Man fährt in einem ganz sandigen Boden, und die Aussicht auf die